

DDR-DISKURSE - INTERDISZIPLINÄRE  
STUDIEN ZU SPRACHE, LAND UND  
GESELLSCHAFT



## Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989

Narrative kultureller Identität

Elisa Goudin-Steinmann/  
Carola Hähnel-Mesnard (Hg.)

**F** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Elisa Goudin-Steinmann/ Carola Hähnel-Mesnard (Hg.)  
Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989

DDR-Diskurse – Interdisziplinäre Studien  
zu Sprache, Land und Gesellschaft  
Herausgegeben von Laurent Gautier und Marie-Geneviève Gerrer  
Band 1

Elisa Goudin-Steinmann/  
Carola Hähnel-Mesnard (Hg.)

# Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989

Narrative kultureller Identität

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

*Umschlagabbildung:* © Carola Hähnel-Mesnard

ISBN 978-3-86596-426-7

ISSN 2196-8152

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

## Zur Einführung

ELISA GOUDIN-STEINMANN & CAROLA HÄHNEL-MESNARD

Erinnerung, Narration und Identität: das kulturelle Gedächtnis

der Ostdeutschen..... 11

## Erinnerungsdiskurse über die DDR

aus soziologischer und geschichtspolitischer Perspektive

THOMAS AHBE

Die ostdeutsche Erinnerung als Eisberg. Soziologische und

diskursanalytische Befunde nach 20 Jahren staatlicher Einheit .....27

HANNA HAAG

Nachwendekinder zwischen Familiengedächtnis und öffentlichem

DDR-Diskurs.....59

ANNA RANSIEK

Anders-Sein in der DDR – Narrative Bezüge nach der Transformation.....79

SUSAN BAUMGARTL

Der ‚eigene‘ Aufbruch oder Freiheit ohne Einheit? Geschichtspolitik

und Alltagsrinnerungen zum Herbst 1989 in Leipzig.....97

RAMONA KATRIN BUCHHOLZ

„Vergessen durch Erinnern“ – Die Erzählung von den DDR-Frauen

in der Interviewliteratur seit 1989..... 111

DOMINIQUE HERBET

DDR-Erinnerungsdiskurs in der Monatszeitschrift *RotFuchs* (1998–2011) ..... 127

## Erinnerungsdiskurse in der bildenden Kunst, in Musik und Film

SIGRID HOFER

Kontinuitäten in der ästhetischen Praxis und ihre Bedeutung für das  
Künstlerelbstverständnis nach 1989 .....145

THERESA BEYER

Erinnerung und Vergegenwärtigung nach 1989 im Werk von  
DDR-Liedermachern.....165

MATTEO GALLI

Deutungshoheit. Der DEFA-Film im Diskurs (1990–2010).  
Zwei Anmerkungen.....187

## Narrative Strategien, Identitätskonstruktionen und Erinnerung an die DDR in der Literatur

### *Eine Erzählliteratur der Identität?*

REGINE CRISER

Zwischen Anpassung und Instrumentalisierung:  
Hybride Lebensnarrative in der Literatur nach 1989 .....199

DANIEL ARGELÈS

Der Andere im Spiegel. Identität und Veränderung zehn Jahre nach der  
Vereinigung am Beispiel des Doppelgänger-Romans *Trug* (2000)  
von Klaus Schlesinger .....213

ANNE-MARIE PAILHÈS

Regionale Identität in der DDR: Heinz Czechowski und Sachsen –  
auf der Suche nach der verlorenen Heimat in der Autobiographie  
*Die Pole der Erinnerung*.....227

BERND BLASCHKE	
Erzählte Gefühle und Emotionen des Erinnerns. Ostdeutsche	
Identitätsliteratur der in den 1960er und 1970er Jahren Geborenen .....	245
HÉLÈNE YÈCHE	
Über die narrative Konstruktion von Identität. Zwischen Noch-DDR-	
Literatur und Ost-Moderne: Christoph und Jakob Hein im Vergleich .....	265
<i>Modalitäten des Erinnerns und Erinnerungsdiskurse</i>	
KATJA SCHUBERT	
„Are you sure this country does exist?“ <i>Blickwechsel</i> als narrative	
Strategie im Werk von Christa Wolf.....	285
MAAIKE VAN LIEFDE	
<i>Furor Melancholicus – Furor Satiricus</i> . Dialogizität bei Thomas Brussig	
als Darstellungsmittel konkurrierender Erlebnis- und	
Erinnerungsperspektiven der DDR.....	303
JOHANNA VOLLMMEYER	
„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Gewaltdarstellungen und das	
Motiv der verfeindeten Brüder als Ausdruck der Erinnerungskonkurrenz	
in Reinhard Jirgls Roman <i>Abschied von den Feinden</i> .....	319
ASAKO MIYAZAKI	
DDR-Erinnerung anhand des Topos Sibirien im Zwischenraum der	
Geschichtsdiskurse. Halb-bewusste Erinnerungserzählung bei Lutz Seiler .....	335
PAWEŁ WAŁOWSKI	
„Weg von der Bundesrepublik in den Osten“ als verkehrte	
Grenzüberschreitung? Zum narratologischen Muster der Flucht in die	
DDR in der neuesten deutschen Literatur .....	349
Die Autorinnen und Autoren .....	359





## **Zur Einführung**



## **Erinnerung, Narration und Identität: das kulturelle Gedächtnis der Ostdeutschen**

Betrachtet man diverse Veröffentlichungen, die anlässlich des 20. Jahrestages von Mauerfall und Wiedervereinigung erschienen sind, so zeichnet sich nicht etwa ein Diskurs der langsamen Normalisierung des Verhältnisses zwischen Ost- und Westdeutschen ab, sondern eine relativ konstante Fokussierung der sozialen, politischen, mentalen und kulturellen Unterschiede. Noch 2010 wird bilanzierend eine weiterhin „geteilte Wirklichkeit“ (Brähler/Mohr 2010) festgestellt und erklärt, „warum nicht zusammen wächst, was zusammen gehört“ (Schroeder 2010).

Angesichts der in den letzten 15 Jahren erhobenen Befunde zu diesem Thema darf dies sicher nicht verwundern. *Das Buch der Unterschiede*, das im Jahr 2000 den einheits skeptischen Befindlichkeiten der beim Mauerfall zwanzigjährigen Ost- und Westdeutschen nachging (Simon/Rothe/Andrasch 2000) oder Wolfgang Englers These von den „Ostdeutschen als Avantgarde“, deren besonderer Erfahrungsschatz und Umgang mit Transformationsprozessen auf gesamtdeutscher Ebene hilfreich sein könne (Engler 2002), zeugen ebenso von der Affirmation unterschiedlicher Identitäten wie ein Ende 2001 in der Wochenzeitschrift *Freitag* veröffentlichter Aufruf einer Gruppe ehemaliger DDR-Bürgerrechtler, die gegen die von der damaligen SPD-Regierung beschlossene Beteiligung der Bundeswehr am Afghanistan-Krieg protestierten und sich dabei auf ihre ganz eigenen „Erfahrung[en] mit der Diktatur in der DDR“ beriefen – in der Tat gab es keinen einzigen westdeutschen Unterzeichner. Die Liste ließe sich mühelos fortsetzen.

Richtet man den Blick auf die unmittelbare Gegenwart, so begegnet man auch hier erstaunlichen Aussagen seitens einer Generation, die die DDR entweder als sehr junge Kinder oder auch gar nicht mehr selbst erlebt hat. So stammt die momentan wohl am meisten zitierte Songzeile der Chemnitzer Band Kraftklub, die aus fünf zur Wendezeit geborenen Mitzwanzigern besteht, aus einem Lied mit dem Titel „Karl-Marx-Stadt“ und lautet: „Ich komm aus Karl-Marx-Stadt, bin ein Verlierer, Baby, original Ostler!“ (Hensel 2012; Ma-

chowetz 2012) Aus welchen historischen Versatzstücken und aus welchen Erinnerungen wird hier seitens einer Band, die sich selbst auf dem Erfolgskurs befindet, ein jugendlicher Identitätsdiskurs konstruiert? Für die 1984 in Weimar geborene Journalistin Andrea Hanna Hünninger ist die DDR „eine Erinnerung von anderen“ und dennoch werde ihre Generation immer wieder mit der DDR in Verbindung gebracht: „Wir werden als Generation behandelt, die einerseits nichts weiß und andererseits immer mit etwas in Verbindung gebracht wird, das es seit 20 Jahren nicht mehr gibt.“ (Hünninger 2011: 62f.)

Die genannten Beispiele verweisen auf einen Problemzusammenhang zwischen Erfahrung von Geschichte, Erinnerung und Identitätskonstruktion, der im Zentrum der in diesem Band versammelten Beiträge steht. Zahlreiche Untersuchungen haben sich in den letzten Jahren mit dem vielschichtigen Zusammenhang von Erinnerung und Identität auseinandergesetzt (u.a. Straub 1998; Pethes/Ruchatz 2001; Erll/Nünning 2004; Erll 2005). Dabei wurden vor allem die verschiedenen Formen der Selbstdeutung, aber auch der kollektiven Vergangenheitsdeutung in den Kunstwerken der unterschiedlichsten historischen Epochen untersucht (vgl. u.a. Glomb 1997; Erll 2003; Neumann 2005). Für den Fall der ehemaligen DDR steht eine solche Analyse noch weitgehend aus. Natürlich gibt es eine Reihe germanistischer Arbeiten, die sich mit den Veränderungen im literarischen Feld nach 1989 auseinandersetzen und sich der DDR-Literatur nach der ‚Wende‘ widmen (vor allem Grub 2003; Helbig 2007) oder untersuchten, inwiefern bei Autoren aus der DDR Kontinuitäten im Schreiben vor und nach 1989 existieren (Arnold 2000; Köhler 2007; Ludwig/Meuser 2009, Sisto 2009, Eke 2013). Eine Fokussierung des Zusammenhangs von Erinnerung und Identitätskonstruktion in den nach 1989 entstandenen Erzählungen über die DDR blieb ein Desiderat der aktuellen Forschung (eine Ausnahme bildet Cambi 2008).

Ziel der vorliegenden Veröffentlichung ist es, den Akzent auf die wechselseitige Durchdringung von Erinnerungen, Narrationen sowie individueller und kollektiver Identität zu setzen: auf welche Weise, durch welche narrativen Strategien werden die individuellen und kollektiven Erfahrungen in den Geschichten über die ehemalige DDR verarbeitet? Die zunehmend kritische Auseinandersetzung mit Problemen der Vergangenheitsaneignung (Nünning 2007) führte zu einer Reflexion über die Möglichkeiten von Literatur, kollektive Erinnerungen verfügbar zu halten (Neumann 2005). Die Erinnerungen werden angeeignet, umgeformt und immer nach Maßgabe gegenwärtiger Bedingungen rekonstruiert. Wie funktioniert dieser Prozess der Rekonstruktion

am Beispiel der ehemaligen DDR? Was kann in diesem Fall die Erzählliteratur hinsichtlich der Erinnerungskultur leisten (Erl/ Nünning 2005)? Doch nicht nur um Erzählungen, die dem Bereich der Literatur zuzuordnen sind, soll es im Folgenden gehen, sondern um Narrationen im weitesten Sinne, welche soziologische, anthropologische, historische und erinnerungspolitische Diskurse mit einschließen. Dabei werden methodische Zugriffe der Narratologie, die ja bekanntlich ihren ursprünglichen Anwendungsbereich in den letzten Jahrzehnten enorm erweitert hat (Nünning/ Nünning 2002), für die Analyse dieser unterschiedlichen Erzählungen fruchtbar gemacht.

Die Beiträge dieses Bandes stützen sich auch auf Ergebnisse der interdisziplinären Erinnerungs- und Gedächtnisforschung (Oesterle 2005) sowie der Generationsforschung. So wird der Frage nach der Bedeutung, die den Erinnerungen in der Identitätskonstitution zukommt, am Beispiel der ehemaligen DDR nachgegangen. Die Einsicht, dass der Diskurs der ehemaligen DDR-Bürger über die eigene Identität anderen Regeln gehorcht als der „offizielle“ Diskurs über die Einheit und über die Zeit der deutschen Teilung, hat sich heutzutage allgemein Geltung verschafft (Neller 2006, Chauliac 2010). Die ostdeutsche kulturelle Identität wird nicht nur von den Generationen aufrechterhalten, die in der DDR lebten und deren Lebenserfahrung wesentlich von ihr geprägt wurde (wie der Aufbau-Generation, der integrierten und entgrenzten Generation, Ahbe/ Gries 2006), sondern auch von den jüngeren Generationen der Wende- und teilweise auch Nachwendekinder, wie die eingangs genannten Beispiele zeigen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der vor allem in der „Wendegeneration“ auftretende Wille, die eigenen Erfahrungen programmatisch zu artikulieren und in den neuen gesellschaftlichen Zusammenhang einzubringen. So ist es das Ziel der seit 2010 existierenden Initiative „3te Generation Ostdeutschland“, die „einzigartigen Erfahrungen“ und „Kompetenzen“ dieser Generation (wie Integrationsleistung, Pragmatismus, Engagement und „Wandelerfahrung“) für die neue bundesrepublikanische Gesellschaft fruchtbar zu machen (Hacker/ Maiwald/ Staemmler et al. 2012). Insgesamt wird deutlich, dass die unterschiedlichen Generationen und Gruppen jeweils auf andere narrative Strategien zurückgreifen, um ihre eigene Erfahrung als Teil einer kollektiven Erfahrung zu vermitteln.<sup>1</sup>

.....  
1 Den Zusammenhang von Erzählstrategien und Identitätskonstruktionen Ostdeutscher unterschiedlicher Generationen hat auch Mark Hillebrand anhand qualitativer Interviews und unter Zuhilfenahme narratologischer Ansätze untersucht (Hillebrand 2011).

Von dieser Feststellung ausgehend soll im Folgenden näher untersucht werden, was das kollektive Gedächtnis der Ostdeutschen zwanzig Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer kennzeichnet. Beim Umgang mit offiziellen als auch mit nicht offiziellen kulturellen Hinterlassenschaften der ehemaligen DDR geht es nicht nur darum, die materiellen Bestände dieser Kultur zu konservieren, sondern auch um das sich in diesem Zusammenhang herausbildende kollektive Gedächtnis. Was findet Eingang in das kollektive Gedächtnis der Ostdeutschen, was bleibt ausgeschlossen und wird somit Teil des kommunikativen Gedächtnisses bestimmter Erinnerungsgemeinschaften (Welzer 2002; Erll 2003b)?

Das „soziale Gedächtnis“ besteht aus dem „Erfahrungsschatz einer Gruppe, die sich diesen durch Erzählungen wiederholt vergegenwärtigt“ (Assmann 2006: 5). Auf welche Weise vergegenwärtigen sich die Ostdeutschen gemeinsame Erfahrungen bzw. Erinnerungen? Wie werden diese Erinnerungen vermittelt und erzählt, auf welche Narrative bzw. narrativen Strategien greifen sie zurück, um ihre kulturelle Identität zu reflektieren oder aufrecht zu erhalten? Kann man verschiedene Erzählmuster erkennen? Martin Sabrow unterscheidet zum Beispiel zwischen drei „Erinnerungslandschaften“: Er definiert das „staatlich privilegierte Diktaturgedächtnis“, das „Arrangementgedächtnis“ – die Verhältnisse werden dann nur als fremdbestimmt erlebt – und das „Fortschrittsgedächtnis“. Diese drei „Erinnerungslandschaften“ entsprechen drei Erzählmustern (Sabrow 2009). Gerade in diesem Zusammenhang ist es relevant, Forschungen zur Konstitution ostdeutscher Erinnerungsdiskurse mit Überlegungen zur Narrativität zu verbinden.

Insgesamt stellt sich die Frage, inwiefern diese Erzählungen eine kritische Distanz zum öffentlichen Diskurs über den Stand der Einheit, zur „offiziell verordneten Gegenwartsdeutung“ (Assmann 2006: 6) erzeugen und was für die Ostdeutschen die soziale Wirkung dieses „sozialen Gedächtnisses“ ist. Die Debatte um den von einer Expertenkommission um Martin Sabrow in die Diskussion gebrachten Begriff der „Bindungskräfte“ (Sabrow/Eckert/Flacke 2007: 34), der bei der Neukonzeption der öffentlichen Museen und Gedenkstätten auf die Ebene der alltäglichen und nicht ausschließlich repressiven Interaktion von Herrschaft und Gesellschaft verweisen sollte, hat gezeigt, dass gerade die Alltagserfahrung zahlreicher Ostdeutscher kaum Platz in der staatlich geförderten Erinnerungslandschaft findet, da immer noch eine Verharmlosung der DDR-Diktatur befürchtet wird. Dass Erinnerungen und Lebensrückblicke ehemaliger DDR-Bürger nicht immer in ihrer authentischen Form

erwünscht sind, zeigt die Publikationsgeschichte der 2009 von Agnès Arp und Annette Leo als Ergebnis eines Seminarprojekts an der Universität Jena zusammengestellten Oral-History-Interviews (Arp/Leo 2009), die die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen nur unter der Bedingung veröffentlichten wollte, dass bestimmte in den Interviews benutzte Begriffe geändert würden (so z.B. „soziale Marktwirtschaft“ statt „Kapitalismus“), was die Verfasserinnen ablehnten (Pilleul-Arp 2011).

Gibt es also eine spezifisch ostdeutsche Erinnerungskultur, die sich in einigen für die neuen Länder typischen Erzählungen (und auch in einer noch spezifischen Sprache) widerspiegelt? Was ist von dem Leben in der DDR als kollektive Erfahrung übrig geblieben, und wie wird es dann erzählt? Kann man behaupten, dass diese Erzählungen die historische Erfahrung von den konkreten Bedingungen ihres Entstehens ablösen? Wie eignen sich die Ostdeutschen die Inhalte ihres „kulturellen Gedächtnisses“ an, um sich mit ihnen auseinander zu setzen und sie zu einem Element ihrer Identität zu machen (Nünning 1995)? Diese Fragen haben natürlich eine individuelle und auch eine kollektive Dimension. Eine Analyse der beiden Dimensionen zeigt die wechselseitige Durchdringung von Narrationen, Erinnerungen und kulturellen Identitäten (Ricoeur 1983, 1985): Für die Individuen geht es darum, ihre eigene Erfahrung zu verarbeiten, um sie dann anderen erzählend vermitteln zu können. Diese Erzählungen spielen eine Rolle für die Stiftung von biographischer Kontinuität, die es zu analysieren gilt: Wie können die Geschichten für die DDR-Bürger, die die Erfahrung eines historischen Bruchs gemacht haben, Kontinuität *erzeugen*? Dies kann nicht in Loslösung von der kollektiven Dimension der Erinnerung beantwortet werden. Deshalb steht die Frage nach der kollektiven Gedächtnisbildung im Vordergrund vieler Beiträge. Der individuelle und der kollektive Bezug auf Vergangenes haben unterschiedliche Formen und Funktionen, erfolgen aber immer auf narrativer Basis, das heißt erzählend. Das Kontinuitätsstiftende Potential von Erinnerungsnarrationen ist sehr groß.

Die Beiträge dieses Bandes sind deswegen bemüht, die Rückschau auf die DDR-Vergangenheit unter dem Gesichtspunkt der narrativen Identität (Ricoeur) zu untersuchen, und zwar in den verschiedensten Bereichen, in öffentlichen und privaten Diskursen, in den Medien, in der zeitgenössischen Erzählliteratur, im Film und in den Künsten. Der Leitfaden ist der folgende: Wie funktioniert der Diskurs über die eigene Identität? Wie prägt er das Selbstbild der ostdeutschen Bevölkerung? Wie geht man im heutigen Deutschland mit dieser Vergangenheit um, wie erzählt man diese Epoche? Wie die



Erinnerungs- und Gedächtnisforschung gezeigt hat, ist das Verhältnis zwischen Erinnerungen und Identität zirkular: die Erinnerungen, die ausgewählt werden, stärken die Identität der Gruppe, und die Identität der Gruppe konsolidiert ihrerseits Erinnerungen (Assmann 2006: 2; Straub 1998). Das ist der Grund, weshalb einerseits gemeinsame Erinnerungen erzählt werden, andererseits sich aber auch unter den „Ostdeutschen“ unterschiedliche, konkurrierende Erinnerungsgemeinschaften herausgebildet haben (Pilleul-Arp 2011), sowohl innerhalb einer Generation als auch zwischen verschiedenen Generationen. Die Art und Weise, wie sich diese zueinander verhalten, bedarf einer näheren Untersuchung. Die verschiedenen Studien dieses Bandes machen deutlich, wie die Wechselwirkung von diesen gemeinsamen, aber auch divergenten bzw. generationsspezifischen Erzählungen funktioniert. Der Fokus des Interesses liegt aber auch auf der Inszenierung von Gedächtnis. Und es lässt sich hierzu behaupten, dass die Ostdeutschen mehr als zwanzig Jahre nach dem Beitritt zum Geltungsbereich der Bundesrepublik immer noch bemüht sind, dem öffentlichen Diskurs über die DDR eine andere Geschichte entgegenzustellen. In dieser Hinsicht könnte man behaupten, dass es ein dominantes öffentliches Gedächtnis und gleichzeitig „Gegengedächtnisse“ gibt, die um die Erinnerungshoheit konkurrieren.

Die Beiträge wurden drei Teilen zugeordnet, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Den Auftakt bilden Untersuchungen, die sich unterschiedlichen Erinnerungsdiskursen über die DDR sowohl aus soziologischer als auch aus geschichtspolitischer Perspektive annähern. Der in das Thema einführende Beitrag von *Thomas Ahbe* untersucht zunächst die unterschiedlichen Quellen der „ostdeutschen Identität“, die nicht nur auf einer spezifischen Sozialisation beruht, sondern auch Ausdruck unterschiedlichster Reaktionen auf den Transformationsprozess nach 1989 und die Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft ist. Sie ist ebenfalls eine Folge der diskursiven Konstruktion des „Ostdeutschen“ in den Medien. In einem weiteren Schritt untersucht Ahbe die Affirmation von ostdeutscher Identität in verschiedenen Erzählgemeinschaften, die sich entsprechend der in der DDR gemachten Erfahrungen herausbildeten. Der Beitrag schließt mit der These von der ostdeutschen Erinnerung als „Eisberg“: Dem „staatlich privilegierten Diktaturgedächtnis“ stehen die Erinnerungen an die DDR gegenüber, die sich nicht ausschließlich unter dem Aspekt des Lebens in einem „Unrechtsstaat“ subsumieren lassen; es sind die Erfahrungen einer Mehrheit von Ostdeutschen jenseits der „Täter-Opfer-Perspektive“, die jedoch im öffentlichen Raum kaum wahrgenommen und

thematisiert werden und daher den unsichtbaren, doch weit umfassenderen Teil des „Eisbergs“ darstellen.

Der anschließende Beitrag von *Hanna Haag* untersucht das Verhältnis der Generation der Nachwendekinder zur ehemaligen DDR, wobei die Rolle von Narrationen im Erinnerungsprozess besonders hervorgehoben wird. Während wissenschaftliche Prognosen das Abnehmen eines Ost-West-Bewusstseins mit dem Heranwachsen einer neuen Generation voraussagten, zeigt die auf einer Fallstudie beruhende Untersuchung, in welchem Maße die Generation der Nachwendekinder von den Erzählungen ihrer Eltern geprägt ist und geht der Frage nach, wie diese Generation die über das Familiengedächtnis vermittelten Vergangenheitsdiskurse zum in der Schule oder über die Medien erfahrenen öffentlichen DDR-Diskurs ins Verhältnis setzt.

*Anna Ransiek* untersucht in ihrem Beitrag den nachwirkenden Einfluss DDR-spezifischer Diskurse auf die Wahrnehmung von Anders-Sein seitens einer in der DDR sozialisierten Afro-Deutschen vor und nach 1989. Die Analyse eines lebensgeschichtlichen Interviews zeigt, dass der antifaschistische Diskurs der DDR, der auch Werte wie Antirassismus, Solidarität und Gleichheit transportierte, zu einer Negierung von selbsterfahrenem Rassismus in der DDR führte und diese Haltung auch in die Gegenwart übertragen wurde, wobei die Hervorhebung der eigenen ostdeutschen Identität eine wichtige Rolle spielt.

Im Anschluss an diese sozialwissenschaftlich orientierten Beiträge befasst sich *Susan Baumgartl* aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der Diskrepanz zwischen privaten Alltagserinnerungen an den Herbst 1989 in Leipzig und öffentlicher Geschichtspolitik. Während geschichtspolitische Initiativen die Leipziger Montagsdemonstrationen und vor allem den 9. Oktober 1989 in der öffentlichen Erinnerung als Schlüsseldatum der friedlichen Revolution hervorheben und Leipzig zu einem zentralen Erinnerungsort dieser Revolution machen, der das mutige Engagement der Bürger würdigen soll, sind die subjektiven Erinnerungen der Leipziger an dieses Ereignis sehr viel ambivalenter und differenzierter. Diese subjektive Perspektive spiegelt sich jedoch im öffentlichen Gedenken kaum wider. *Ramona Katrin Buchholz* geht in ihrem Beitrag der Erzählung vom „Gleichstellungsvorsprung“ der DDR-Frauen nach, der zufolge die selbstverständliche Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie eine historische Schlüsselerfahrung der Frauen aus der DDR sei, und dies auch noch aus heutiger Sicht. Die Erinnerungen von DDR-Frauen, die seit 1989 in zahlreichen Veröffentlichungen der Interviewliteratur festgehalten

wurden, sind Ausgangspunkt einer kritischen Analyse, in deren Verlauf deutlich wird, dass es zwar in den ersten Jahren der Transition vielfältige, darunter auch kritische Stimmen zu diesem Thema gab, dass es aber bereits Mitte der 1990er Jahre im Zusammenhang mit Erzählungen über die Emanzipation der DDR-Frauen die Tendenz zu einer Banalisierung der Herrschaftsausübung in der DDR durch entpolitisierte Geschichten kam.

Der folgende Artikel nähert sich ostdeutschen Erinnerungs- und Identitätsdiskursen aus medienanalytischer Perspektive. *Dominique Herbet* hinterfragt den in der linksradikalen Monatszeitschrift *RotFuchs* präsenten DDR-Erinnerungsdiskurs. Ihr Beitrag zeigt zunächst auf, dass diese Zeitschrift ebenso wie *junge Welt* vor allem in der sozialen Krisensituation Ende der 1990er Jahre einen hohen Zuspruch seitens einer mehrheitlich ostdeutschen Leserschaft erhalten hat und dass sich die Zeitschrift der antidemokratischen Rhetorik der SED-Presse bedient, um die gegenwärtigen Verhältnisse in der Bundesrepublik zu kritisieren und diese insgesamt zu delegitimieren. In den jüngeren Jahrgängen werde außerdem die revisionistische Geschichtsschreibung der Zeitschrift zunehmend deutlicher: Anlässlich des 20. Jahrestages der deutschen Einheit oder des 50. Jahrestages des Mauerbaus wurde versucht, die DDR zu rehabilitieren und zu relegitimieren, wobei die Autoren mit Mitteln der Propaganda eine ostdeutsche Identität zu konstruieren versuchten.

Die folgenden drei Beiträge sind der bildenden Kunst, der Musik und dem Kino gewidmet. Am Beispiel von non-konformen Künstlern, die in der DDR das der staatlichen Kunst doktrin entgegenwirkende Informel praktizierten, zeigt *Sigrid Hofer*, in welchem Maße das Festhalten an dieser Kunstrichtung über Jahre hinweg den Künstlern ein Selbstverständnis verlieh, das nicht nur ihre Identität in der DDR stark prägte, sondern auch noch nach dem Mauerfall 1989 für ihr persönliches und künstlerisches Selbstbild konstitutiv blieb. Dies führte unter anderem dazu, dass die Strömung des Informel unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen keineswegs aufgegeben wurde und dass sich auch die Rezipienten weiterhin damit identifizieren konnten, wodurch die Kunstwerke die Funktion des sozialen Gedächtnisses übernahmen. Musikwissenschaftliche Analysen sind im Kontext der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung noch selten. In ihrem Beitrag über das Werk von DDR-Liedermachern nach 1989 schließt *Theresa Beyer* hier eine Forschungslücke in Bezug auf die DDR. Sie zeigt auf, wie die Liedermacher zu DDR-Zeiten oder auch während der Wende entstandene Lieder für das heutige Publikum aktua-

lisieren, und zwar im Bereich des Textes, der Musik und der künstlerischen Performance. DDR-spezifische Narrative werden aufgenommen und dem entsprechenden Publikum angepasst. Am Beispiel der Liedermacherin Barbara Thalheim wird auch deutlich, wie die aktuellen Lieder generationsspezifische Prägungen in den Vordergrund stellen und damit an eine Erinnerungsgemeinschaft appellieren, deren Identität in den Texten reflektiert wird. *Matteo Gallis* Essay zum deutsch-deutschen „Kinostreit“ untersucht die Debatte um die polemischen Äußerungen von Volker Schlöndorff aus dem Jahre 2008, der damals die gesamte DEFA-Filmproduktion zur Makulatur erklärte. Galli analysiert zunächst, warum es im filmischen Feld nach 1989 nicht zu einem Äquivalent des Literaturstreits kommen konnte. Die Reaktion von Andreas Dresen auf Schlöndorffs Aussage zeigt jedoch, inwiefern heutzutage jüngere ostdeutsche Regisseure angesichts der Publikumserfolge westdeutscher Regisseure die Deutungshoheit über das Thema DDR einklagen.

Der letzte Teil dieses Bandes ist der Erzählliteratur gewidmet, der hier ein besonders umfangreicher Platz eingeräumt wird. Denn es scheint, als sei gerade die Literatur der Ort, an dem zum dominanten Diskurs gegenläufige Erfahrungen und Erinnerungen vermittelt werden, wobei die literarische Verdichtungsarbeit der Komplexität der dargestellten Identitätswürfe in besonderem Maße gerecht werden kann.

Um die Frage ostdeutscher Identitäten geht es in den Werken der in den ersten fünf Beiträgen analysierten Autoren. So zeigt *Regine Criser* am Beispiel von Romanen von Jens Sparschuh, Brigitte Burmeister und Annett Gröschner, dass die Literatur nach der Wende Figuren konstruiert, die sich mit dem aktuellen Diskurs über die Ostdeutschen auseinandersetzen. Diese Figuren entwerfen in der Kommunikation mit Westdeutschen durch das fehlende Richtigestellen von Unwahrheiten bzw. Unrichtigkeiten „hybride Lebensnarrative“, dank derer sie produktiv und selbstbestimmt auf Klischees und Stereotype reagieren und mit diesen spielerisch umgehen. Der Beitrag von *Daniel Argelès* hat den Roman *Trug* von Klaus Schlesinger zum Gegenstand und zeigt auf, wie der Autor auf eine Doppelgängergeschichte aus den 1980er Jahren zurückgreift, um diese als Reflexionsmöglichkeit und Spiegelfläche der Identitätsprobleme der Nachwendezeit zu benutzen. Die im Roman präsente Spiegelkonfiguration der Begegnung mit dem Anderen analysiert Argelès als heterotopischen und liminalen Raum, der es ermöglicht, sich den polarisierenden Identitätsdebatten der 1990er Jahre zu entziehen.

Eine andere Form von Identität, nämlich diejenige eines Schriftstellers, der eng mit seiner Heimatregion verbunden ist, untersucht *Anne-Marie Pailhès* in ihrem Aufsatz über den Dichter Heinz Czechowski. Die Lektüre seiner Autobiographie *Die Pole der Erinnerung* macht deutlich, in welchem Maße sächsische Regionalidentität und DDR-Identität im Leben und Schreiben des Dichters verbunden sind. Eine Generation, die die DDR im Gegensatz zu Autoren wie Czechowski nur noch als Kinder und Jugendliche erlebt hat, steht im Mittelpunkt des Beitrags von *Bernd Blaschke* über die in den 2000er Jahren entstandene Erinnerungsliteratur von in den 1960er und 1970er Jahren geborenen Autoren. Ausgangspunkt der hier von der Emotionsforschung inspirierten Überlegungen ist die Frage, mittels welcher Gefühle die DDR erinnert wird und inwiefern diese einen bestimmten Identitätsdiskurs dieser Generation prägen. Im Anschluss daran unternimmt *Hélène Yèche* am Beispiel von Jakob Hein und Christoph Hein einen Vergleich zweier Schriftstellergenerationen und ihres Verhältnisses zur DDR, um zu zeigen, inwieweit die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation den Umgang mit der DDR-Geschichte beeinflussen kann.

Die folgenden Beiträge fokussieren stärker Erinnerungsdiskurse in der Literatur nach 1989. *Katja Schuberts* Lektüre von Christa Wolfs autobiographischem Erzählwerk *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud* hebt die narrative Strategie des Blickwechsels bei Wolfs Rückblick auf die Vergangenheit hervor, die bereits in früheren Werken der Autorin benutzt wurde. Die Analyse macht deutlich, inwiefern ein Nachdenken über Auschwitz und die Konfrontation mit 40 Jahren DDR-Vergangenheit in diesem Text ineinandergreifen, wobei Wolf jedoch keine „neue Sprache“ für ihre eigenen Verstrickungen findet, keine Worte für eine Auseinandersetzung mit Sozialismus und Kommunismus. *Maike Van Liefde* untersucht in ihrem Aufsatz zu Thomas Brussigs Roman *Wie es leuchtet* – ein Roman, der trotz seiner Veröffentlichung 2004 noch einmal als ein „Wenderoman“ fungieren könnte – das Prinzip der Dialogizität, das Stimmen aus Ost und West zu Wort kommen lässt und so ein weitreichendes Panorama deutscher Befindlichkeiten zeichnet. Dadurch wird auch die Darstellung der Vielfalt und Varianz von Erinnerungen an die DDR ermöglicht. Differenzierte Erinnerungen an die DDR stehen auch im Mittelpunkt des Romans *Abschied von den Feinden* von Reinhard Jirgl, den *Johanna Vollmeyer* im Anschluss daran untersucht. Hier geht es um die Darstellung konkurrierender Erinnerungen, um die Diskrepanz zwischen privaten Erinnerungen

und öffentlichem Gedächtnis sowie um die Darstellung von Gewalt als einem Mittel zur Manipulation von Erinnerung.

Den Topos Sibirien in der Post-DDR-Literatur fokussiert der Beitrag von *Asako Miyazaki*, wobei der Schauplatz Sibirien in Texten zahlreicher Autoren mit aufkommenden Erinnerungen an die DDR verbunden ist und für ein Festhalten an den Erinnerungen an den Osten steht. Am Beispiel von Lutz Seilers Erzählung „Turksib“ führt Miyazaki den Begriff der „halbbewussten Erinnerungserzählung“ in die Diskussion ein, der auf die Unmöglichkeit des Erzählers verweist, die eigenen Erinnerungen zu bewältigen und seine Erzählung zu beherrschen. Der abschließende Aufsatz von *Paweł Wałowski* hat das Motiv der „Flucht in die DDR“ in Werken der Gegenwartsliteratur zum Gegenstand. Diese „verkehrte Grenzüberschreitung“ bewirkt bei den Figuren ein Nachdenken über die DDR vor der Folie der bundesrepublikanischen Verhältnisse. Die ausgewählten Texte setzen sich nicht nur mit der Vergangenheit auseinander, sondern ebenfalls mit aktuellen Identitätskonstruktionen, wobei der Ostalgie eine Westalgie gegenübergestellt wird, die sich nach den alten Verhältnissen in der Bonner Republik zurücksehnt.

Dieser kurze Überblick über die Beiträge des Bandes soll einen ersten Eindruck über die Vielfalt der hier behandelten Themen und Ansätze vermitteln. Bei einer eingehenden Lektüre der einzelnen Artikel werden noch zahlreiche weitere Korrespondenzen und Brücken zwischen den Texten hervortreten. Die narratologische Perspektive, die Analyse von „Erzählungen“ über die DDR und die ostdeutsche kulturelle Identität, ermöglicht dabei nicht nur eine neue Sichtweise auf den Gegenstand, sondern ebenfalls die Vernetzung unterschiedlicher Disziplinen im Rahmen einer konsequent transdisziplinär gedachten Forschung.

Für die Unterstützung der dieser Publikation vorausgehenden internationalen Tagung in Paris (13.–15.10.2011) möchten wir uns ganz herzlich bei folgenden Institutionen bedanken: Deutsch-französische Hochschule (UFA-DFH), Université Paris 3 – Laboratoire CEREG (Centre d'études et de recherches sur l'espace germanophone, EA 4223), Université Lille 3 – Laboratoire CECILLE (Centre d'études en civilisations, langues et littératures étrangères, EA 4047), DAAD.

## Literaturverzeichnis

- AHBE, THOMAS /GRIES, RAINER (2006): „Gesellschaftsgeschichte als Generationengeschichte“. In: SCHÜLE, ANNEGRET/AHBE, THOMAS/GRIES, RAINER (HG.): *Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 475–571.
- ARP, AGNÈS/LEO, ANNETTE (2009): *„Mein Land verschwand so schnell ...“ 16 Lebensgeschichten und die Wende 1989/1990*. Weimar: Weimarer Taschenbuchverlag.
- ARNOLD, HEINZ LUDWIG (HG.) (2000): *DDR-Literatur der neunziger Jahre. Sonderband Text + Kritik*, IX/2000.
- ASSMANN, ALEIDA (2006): „Soziales und kollektives Gedächtnis“. Vortrag März 2006. <http://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/128665/panel-2-kollektives-und-soziales-gedaechtnis>.
- BRÄHLER, ELMAR/ MOHR, IRINA (HG.) (2010): *20 Jahre deutsche Einheit – Facetten einer geteilten Wirklichkeit*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- CAMBI, FABRIZIO (HG.) (2008): *Gedächtnis und Identität. Die deutsche Literatur nach der Vereinigung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- CHAULIAC, MARINA (2010): « Peut-on être nostalgique de la RDA? ». In : CHANTAL METZGER (HG.) : *La République démocratique allemande. La vitrine du socialisme et l'envers du miroir (1949–1989–2009)*. Bruxelles: P.I.E. Peter Lang, S. 335–348.
- EKE, NORBERT OTTO (HG.) (2013): *„Nach der Mauer der Abgrund“? (Wieder-)Annäherungen an die DDR-Literatur*. Amsterdam, New York: Rodopi.
- ENGLER, WOLFGANG (2002): *Die Ostdeutschen als Avantgarde*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- ERLL, ASTRID (2003a): *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier: WVT.
- ERLL, ASTRID (2003b): „Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen.“ In: NÜNNING, VERA/ NÜNNING, ANSGAR (HGG.): *Konzepte der Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen – Ansätze– Perspektiven*. Stuttgart: Metzler, S. 156–185.
- ERLL, ASTRID/NÜNNING, ANSGAR (HG.) (2004): *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Berlin, New York: de Gruyter.
- ERLL, ASTRID/NÜNNING, ANSGAR (HG.) (2005): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin, New York: de Gruyter.
- ERLL, ASTRID (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- GLOMB, STEFAN (1997): *Erinnerung und Identität im britischen Gegenwartsdrama*. Tübingen: Narr.
- GRUB, FRANK THOMAS (2003): *„Wende“ und „Einheit“ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Ein Handbuch. Band 1: Untersuchungen. Band 2: Bibliographie*. Berlin: de Gruyter.
- HACKER, MICHAEL/MAIWALD, STEPHANIE/STAEMMLER, JOHANNES ET AL. (HG.) (2012): *Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen*. Bonn: BpB.

- HELBIG, HOLGER (HG.) (2007): *Weiter schreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR*. Berlin: Akademie-Verlag.
- HENSEL, JANA (2012): „Ich bin ein Verlierer, Baby!“. In: *Freitag*, 9.2.2012.
- HILLEBRAND, MARK (2011): „Zwischen DDR-Vergangenheit und Zukunftserwartung im vereinten Deutschland. Einheitserzählungen verschiedener Generationen Ostdeutscher“. In: KROH, JENS/NEUENKIRCH, SOPHIE (HG.): *Erzählte Zukunft. Zur inter- und intergenerationellen Aushandlung von Erwartungen*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- HÜNNIGER, ANDREA HANNA (2011): *Das Paradies. Meine Jugend nach der Mauer*. Stuttgart: Tropen/ Klett-Cotta.
- KÖHLER, ASTRID (2007): *Brückenschläge. DDR-Autoren vor und nach der Wiedervereinigung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LUDWIG, JANINE/MEUSER, MIRJAM (HG.) (2009): *Literatur ohne Land? Schreibstrategien einer DDR-Literatur im vereinten Deutschland*. Freiburg: Fördergemeinschaft wissenschaftlicher Publikationen von Frauen e.V.
- MACHOWECZ, MARTIN (2012): „Gaucks Enkel legen los“. In: *Die Zeit*, 1.3.2012.
- NELLER, KATJA (2006): *DDR-Nostalgie. Dimensionen der Orientierungen der Ostdeutschen gegenüber der ehemaligen DDR, ihre Ursachen und politischen Konnotationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- NEUMANN, BIRGIT (2005): *Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer Fictions of memory*. Berlin, New York: de Gruyter.
- NÜNNING, ANSGAR (1995): „Literatur, Mentalitäten und kulturelles Gedächtnis: Grundriß, Leitbegriffe und Perspektiven einer anglistischen Kulturwissenschaft.“ In: DERS. (HG.), *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden: Eine Einführung*. Trier: WVT, S. 173–197.
- NÜNNING, ANSGAR/NÜNNING VERA (HG.) (2002): *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Trier: WVT.
- NÜNNING, ANSGAR (2007): „Erinnerung – Erzählen – Identität: Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Erzählforschung.“ In: GEPPERT, HANS VILMAR/ZAPF, HUBERT (HG.), *Theorien der Literatur, Bd. 3*. Tübingen, Basel: Francke, S. 33–59.
- OESTERLE, GÜNTER (HG.) (2005): *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen: Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- PETHES, NICOLAS/RUCHATZ JENS (HG.) (2001): *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek: Rowohlt.
- PILLEUL-ARP, AGNÈS (2011): « 'Mon pays disparut si vite ...'. Le 'poids' de la RDA dans le parcours biographique des Allemands de l'Est : concurrences mémorielles et replis identitaires, vingt ans après ». In: *Allemagne d'aujourd'hui n° 198*, S. 106–114.
- RICŒUR, PAUL (1983): *Temps et récit. Tome I: L'intrigue et le récit historique*. Paris : Le Seuil.
- RICŒUR, PAUL (1985): *Temps et récit. Tome III: Le temps raconté*. Paris : Le Seuil.
- SABROW, MARTIN/ECKERT, RAINER/FLACKE, MONIKA ET AL. (HG.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- SABROW, MARTIN (2009): *Erinnerungsorte der DDR*. München: CH Beck Verlag.



- SCHROEDER, KLAUS (2010): *Das neue Deutschland: Warum nicht zusammenwächst, was zusammengehört*. Berlin: wjs Verlag.
- SIMON, JANA/ROTH, FRANK/ANDRASCH, WIETE (HG.) (2000): *Das Buch der Unterschiede. Warum die Einheit keine ist*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- SISTO, MICHELE (HG.) (2009): *L'invenzione del futuro. Breve storia letteraria della DDR*. Milano: Libri Scheiwiller.
- STRAUB, JÜRGEN (HG.) (1998): *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein: Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- WELZER, HARALD (2002): *Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung*. München: Beck.
- „Wir haben es satt“. Aufruf von ehemaligen DDR-Bürgerrechtlern zur Politik der rot-grünen Regierung. In: *Freitag* Nr. 52, 21.12.2001.

**Erinnerungsdiskurse über die DDR  
aus soziologischer und geschichtspolitischer Perspektive**



## Die ostdeutsche Erinnerung als Eisberg. Soziologische und diskursanalytische Befunde nach 20 Jahren staatlicher Einheit

### Die Verbreitung der ostdeutschen Identität

1990, im Jahr der deutschen Einheit, deutete nichts darauf hin, dass man sich noch Jahre später in Politik und Wissenschaft mit einer besonderen ostdeutschen Identität beschäftigen würde. Denn vor den alles entscheidenden Volkskammerwahlen am 18. März 1990 verstanden sich nur noch 32 Prozent der DDR-Bürger als Ostdeutsche – dagegen sahen sich 61 Prozent der DDR-Bürger als Deutsche. Das Bild war also eindeutig. Die Sonder-Identität „Ex-DDR“ oder „ostdeutsch“ schien zu verschwinden. Doch nach nicht einmal zwei Jahren hatte sich das Bild verkehrt: Nun fühlten sich 60 Prozent der neuen Bundesbürger als Ostdeutsche und 35 Prozent als Deutsche. Seitdem gibt es über die Jahre hinweg eine große relative Mehrheit von Menschen in den neuen Bundesländern, die sich eher als Ostdeutsche und weniger als Deutsche fühlen. (Abbildung 1)

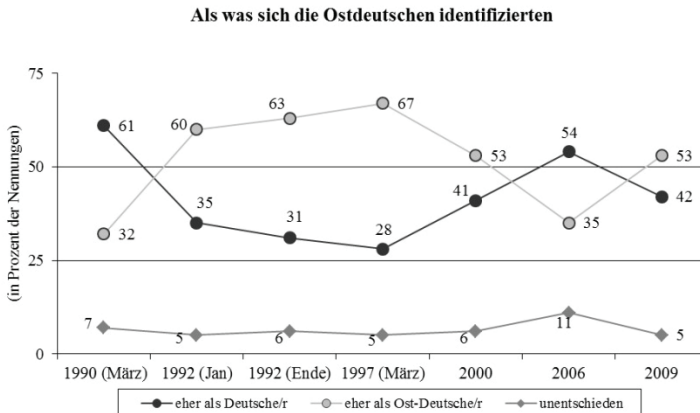


Abb. 1: (Datenquellen aller Abbildungen: Siehe Anhang)

## Quellen der ostdeutschen Identität

Die besondere ostdeutsche Identität hat verschiedene Quellen. Erstens nahmen die Ostdeutschen erst nach dem Beitritt und im alltäglichen Kontakt mit den Westdeutschen ihre DDR-Sozialisation und ihre besonderen Maßstäbe bei der Bewertung gesellschaftlicher Realitäten wahr. Zweitens reproduziert sich ostdeutsche Identität durch die Erfahrung der nachhaltigen materiellen Schlechterstellung der Ostdeutschen und drittens durch ihre symbolische Schlechterstellung. Letztere ist verursacht durch die im Nachwendedeutschland vorherrschende diskursive Konstruktion der Ostdeutschen, ihrer Alltagskultur und ihrer Vergangenheit in der DDR. Wie stark die Identifikation als Ostdeutsche mit allgemeinen Inklusions- und Exklusionserlebnissen zusammenhängt, illustriert der Messpunkt von 2006 in Abbildung 1. Seitens der Ostdeutschen findet sich beim Identifikationsmuster „eher als Ostdeutsche/r“ ein Minimum und sowohl bei den Identifikationsmustern „eher als Deutsche/r“ wie auch bei „unentschieden“ ein Maximum. Beim nächsten Messpunkt waren die Verhältnisse wieder wie vordem. Was war im Jahr 2006 geschehen, dass sich so viele Ostdeutsche auf einmal weniger als Ostdeutsche und mehr als Deutsche fühlten? In diesem Jahr setzte sich ‚Deutschland‘ als fiktive Einheit mit anderen Nationen in Bezug, spiegelte sich dabei in früheren Triumphen ‚Deutschlands‘ und lud ohne exkludierende Hürden alle Deutschen ein, sich diese attraktive Identität überzustreifen. Es war das Jahr, in dem Deutschland die Fußballweltmeisterschaft ausgerichtet, sich seine früheren Weltmeisterschaftstitel vergegenwärtigte und auch auf den aktuellen Turniersieg spekulierte. Um in diesem Jahr des „Sommermärchens“, wie es die Medien treffend bezeichneten, ein positives Bild von der Bundesrepublik zu entwerfen, spielte die Abgrenzung von der DDR und ihren einstigen Bewohnern eine viel geringere Rolle als üblich. Das war drei Jahre später zum Doppeljubiläum 2009/2010, als die negativen bis dämonisierenden Darstellungen der DDR die Jahresthemen waren, ganz anders – und das zeigte sich auch in den Identifikationsmustern der Ostdeutschen (Abbildung 1).

## Die ostdeutsche Identität als Effekt der DDR-Sozialisation und Reaktion auf die Transformationsgesellschaft

Dass bei den Ostdeutschen die Quote derer, die sich „eher als Deutsche/r“ verstanden, nach 1990 steil abfiel, geht zweifellos darauf zurück, dass sie sich erst nach ihrer Ankunft in der bundesdeutschen Mehrheitskultur ihrer andersartigen, nämlich ostdeutschen Sozialisation bewusst wurden.

Zum sozialisatorischen Erbe gehören typische, nämlich aus der „arbeiterlichen Gesellschaft“ stammende Kommunikationsmuster und Überzeugungen, die die Ostdeutschen erleben ließen, dass sie anders, eben ostdeutsch sind. Der Sozialpsychologe Wolf Wagner untersuchte das in deutsch-deutschen Arbeitsteams des Hoch- und Fachschulwesens und erkannte deutliche Ost-West-Unterschiede beispielsweise in der Art, wie in Arbeitsgruppen Konflikte ausgehandelt werden, wie der Händedruck eingesetzt oder wie small talk geführt wird (Wagner 1996, 1999). Der Industriesoziologe Werner Schmidt begleitete Anfang der 90er Jahre ostdeutsche Belegschaften während der Privatisierung und Umstrukturierung ihrer Betriebe. Er beschrieb beispielsweise die „Ideologie der produktiven Arbeit“. Hierzu gehöre vor allem „die schwer korrigierbare Überzeugung, dass die eigene Gruppe [die der Arbeiter – d. A.] die einzig wirklich produktive, [...] und damit wichtigste sei, auf die niemand verzichten könne.“ (Schmidt/Schönberger 1999: 62f.). Schmidt beschrieb Narrative wie das einer Verwaltungsleiterin in einem Wälzlagerwerk, welche 1992 dem westdeutschen Feldforscher erklärte:

*Für uns galten die Menschen verhältnismäßig gleich. Also man hat keine großen Unterschiede gemacht, ob das jetzt der Werkleiter ist, wenn der Werkleiter 'ne Kaffeemaschine hatte, hatte der Kumpel auch eine gekriegt.*  
(Schmidt 1996: 301)

Viele dieser Differenzen sind in den letzten beiden Dekaden durch Anpassung und den Generationswechsel abgeschliffen worden. Es gibt aber auch nach wie vor ostdeutsche Besonderheiten, die ganz sicher zu den Erbschaften der DDR-Gesellschaft gehören. Das zeigt sich beispielsweise bei der Verbreitung von Religiosität (Abbildung 2) oder bei der Akzeptanz von unehelichen Geburten (Abbildung 3).